

Ohne Wasser kein Leben

Meine allererste Begegnung mit dem Element Wasser waren die Wolken. Als Armeleutestubenkind plötzlich schutzlos auf die Felder von einem Bauernhof verpflanzt, empfand ich sie als mächtige angstmachende Bedrohung...

Die Furcht, diese weissen Riesenwolken könnten ganz plötzlich auf mich herunterfallen, versetzte mich in Panik. Weinendes Kleinkind unter dem hohen weiten wolkigen Seeländerhimmel.

Wolken hatte ich zuvor nie gesehen und nie zuvor Regen auf meiner Haut gespürt. Doch nach und nach begann ich zu lieben, was zu Beginn so fremd und erschreckend war. Und als ich später den Duft der regenfeuchten Erde bewusst wahrnahm, wurde mir die Natur Schritt für Schritt vertrauter. Sie bot mir in ihrer Verschwiegenheit und Vielfalt Geborgenheit und unbewusst Trost an, den ich so dringend brauchte.

Ich wuchs hinein in ein bäuerliches Leben in dem kurze heftige Regenschauer, erquickender Sprühregen, Gewitterstürme mit Graupelschauer, sowie Hagel und Schnee zum Lauf der Jahre gehörte.

Ich erinnere mich noch heute, wie ich als heranwachsendes Kind zur Winterzeit in schlaflosen Nächten am offenen Stubenfenster stand und den stiebenden Schnee, der wie feinsten Vorhangstoff die umliegenden Häuser umwehte, bestaunte. Und ich Raum und Zeit vergass und mich mit eiskalten Füßen in eine heile lichte Welt hineinräumte.

Nur selten begegnete ich dem Wasser als Bach oder Fluss. Als heranwachsendes Bauernmädchen lernte ich früh den Blick auf die Felder und ihre Kulturen zu richten.

Was gesät wurde, keimte, wuchs und heranreifte, musste existenzsichernd immer rechtzeitig geerntet werden. Arbeiten war das tägliche A und O. Für andere Beobachtungen und Tag- und Nachträume blieb wenig Zeit. So vergingen die Jahre.

Die einstige Wassernot hier im Seeland kannte ich nur noch vom Hörensagen. Ohne Wasser kein Leben. Zu viel Wasser – Not, Elend und Gefahr. Die Fluten der alten Aare waren einst gefürchtet. Sie brachten damals auch hier in unserem Dorf Armut, Sorge und Krankheit. Die Vorgenerationen erzählten noch davon.

Dem Wasser bin ich in meinem bäuerlichen Leben tagtäglich mit Ehrfurcht begegnet. Wasser. Ewig über das Erdreich wanderndes Element. Grenzenlos. Zeitlos. Ewig. Von Anbeginn lebensverheissend oder furchteinflössend. Zerstörend.

Was für eine Kostbarkeit. Mein Darübernachdenken, was mit jedem einzelnen Regentropfen geschieht, weckt in mir Hochachtung und Demut. Ob im geweihten Wasser eines Taufbeckens oder einer Viehtränke, ob in einer Bewässerungsanlage oder im Morgentau, ob durch Verschmutzung oder achtlose Vergeudung, immer wieder finden sie zu ihrem Ursprung zurück.

Wenn ich jetzt, als alte Frau, durch den Auenwald kommend am Ufer der Alten Aare stehe, kommt mir das Wasser entgegen.

In seinem, meist gemächlichen Fließen, grüsst es mich leise glucksend und zieht unaufhaltsam weiter.

Von der Quelle herkommend, erst als Rinnsal, Wasserlauf, Bächlein, Bach, Fluss. Unterwegs zum Strom, zum Meer zum Ozean.

Ich danke ihm im Namen der Natur und aller Menschen und Tiere, die in ihm ihren Durst stillen, sich waschen und in ihrem kreatürlichen Glück sich an seiner Wohltat erfreuen.

Elisabeth Zurbrügg, Dotzigen